



Foto: AKG

„Salons sind ein *Lebensstil*“

Im 19. Jahrhundert machte Rahel Varnhagen sie zur Hochkultur, jetzt erleben sie ein Revival: die Kultursalons. Gastgeberinnen dieser privaten Kulturabende sind auch heute geistreiche Frauen, die Salonnières

VON EVELYN HORSCH UND MARIA SPECK (TEXT) UND OLIVER MARK (FOTOS)



Ölbild aus dem 19. Jahrhundert von einem Salon mit Pariser Künstlern

Mit der Kunst ist es ein bisschen wie mit der Liebe: Man kann sich vorsichtig herantasten und Zuschauer bleiben oder sich voll hineinstürzen, mit Haut und Haar. Nicht nur, wenn man selbst Kunst macht, sondern auch, wenn man sie „nur“ in sich fühlt – Herzklopfen hat, weil ein Gedicht mitten hinein trifft in die Seele. Gänsehaut bekommt, weil ein Klavierstück in einem Hinterhof erklingt. Wenn man dann noch die Sehnsucht in sich spürt, dieses Gefühl auch anderen nahe bringen zu wollen, hat man die besten Voraussetzungen, eine echte Salonnière zu werden.

Barbara Praetorius und Tatjana Bielke sind zwei dieser Kulturliebenden in Berlin, der Stadt, in der vor knapp 200 Jahren Salons als Treffpunkte der zeitgenössischen Avantgarde entstanden. Und jetzt ein Revival erleben. Geistreich-lebhafte Treffpunkte von Künstlern aus Ost und West mit einem engagierten Publikum. Ein bisschen Bohème, ein bisschen private Talkshow, mal ausgelassen, mal ganz ernst.

Oder stilvoll – wie der „Schöne Salon“, zu dem Barbara Praetorius und Tatjana Bielke etwa alle drei Monate Freunde, Bekannte und Unbekannte einladen: Ein Butler in längs gestreifter Seidenweste empfängt die Besucher an der Tür einer Altbauwohnung im Berliner Stadtteil Wilmersdorf. Die beiden Salonnières tragen schwarze Abendkleider. Sekt- und Weingläser klirren, bevor Barbara Praetorius und Tatjana Bielke die improvisierte Bühne im leer geräumten, weiß getünchten Wohnzimmer betreten – anfangs mit „ziemlichem Herzklopfen“.

Äußerlich ist davon nichts zu spüren: Souverän führen die beiden Frauen ihre etwa 40 Gäste durch ein Programm aus Musik, Literatur und Comedy, stellen nach jedem Programmpunkt ganz persönliche Fragen an die Künstler. Und animieren ihre Gäste,



Gisela Kurkhaus-Müller (o.) ist Gastgeberin des Salons im Schloss Steinhöfel. An diesem Abend enthüllt sie mit Schriftsteller Ettore Ghibellino und Musiker Santy Maria Masciarò die Wahrheit über die verbotene Liebe zwischen Goethe und Herzogin Anna Amalia



Der „Schöne Salon“ in Berlin: Barbara Praetorius und Tatjana Bielke empfangen Künstler und Gäste in ihrer Wilmersdorfer Altbauwohnung

dies auch zu tun. „Einen direkten Kontakt herzustellen zwischen Kunst und Publikum – das ist etwas ganz anderes, als zu einer Galerie-Vernissage zu gehen“, sagt Barbara Praetorius.

Nächtelang haben sich die beiden Frauen für ihren Salon Künstler-Auftritte in Kneipen angesehen, Prodebühnen besucht, Flugblätter studiert und Telefonate geführt – mit prominenten und mit kaum bekannten Künstlern. Und dafür geworben, dass die dann auch ohne Gage bei ihnen auftreten. „Es ist unglaublich, wie viele kreative Menschen es in dieser Stadt gibt – und wir mit-tendrin“, begründet die 40-jährige Barbara Praetorius, die tags-über als Wirtschaftswissenschaftlerin arbeitet, ihre Leidenschaft.

Eine Passion, die offenbar ansteckend ist. Denn von Berlin aus hat das Salonfieber inzwischen auf die ganze Republik übergegriffen. In fast allen Großstädten haben Salons eröffnet, ebenso wie in der Provinz. Es gibt rote Salons oder blaue, wobei die Farbe entweder Programm oder einfach Hinweis auf die Farbe der Räumlichkeiten ist. Salons eröffnen in Villen und Etagenwohnungen, in Museen oder Kirchen. Studentinnen gründen Salons ebenso wie gestandene Frauen, extrovertierte oder nachdenkliche, Pfarrerrinnen, Lehrerinnen oder Managerinnen.

Im pommerschen Greifswald diskutiert regelmäßig ein „Literatur Salon“, in Schwerte bietet ein „Lila Salon“ Aufmüpfiges aus weiblicher Perspektive. Die Hamburger Medienpsychologin Heidrun Brauer stellt einen Salon mit hochkarätigen Gästen aus Politik und Wirtschaft zusammen, Irina Ludwig lässt in Karlsruhe ihre Salongäste auch schon mal trommeln. Und Sabrina Ortmann hat die Salonkultur ins Internet gehoben: Sie pflegt mit dem „Berliner Zimmer“ einen literarischen Online-Salon, der Tag für Tag immerhin tausende von Besuchern anlockt.

Auf diese Weise entsteht eine ganz eigenständige Kulturszene, abseits des offiziellen Kunstbetriebes. „Das hier ist einfach nicht so elitär“, erklärt eine Besucherin des „Schönen Salons“ ihr Interesse. „Hier gibt es keine Diva-Allüren“, sagt ein anderer Gast, „und man lernt andere Menschen kennen, die sich für dieselben Dinge interessieren wie man selbst.“

Welchen Charakter ein Salon bekommt, das wird entscheidend von den Salonnières geprägt, die ihn ausrichten. Ob Literaturabend oder opulentes Gastmahl mit Musikbegleitung, ob bunter Kunstmix oder philosophisch-politische Vorträge – jeder Salon hat sein eigenes Gesicht. Christiane Nägler, die in Wiesbaden den „Salon in der Villa“ gegründet hat, versteht ihre Veranstaltung vor allem als „Diskussionsgesellschaft“: Am runden Konferenztisch in der Bibliothek der traditionsreichen Villa Schnitzler versammelt sie einmal im Monat etwa 30 Gäste, um über ein Thema zu diskutieren, zum Beispiel über die Frage, „ob Prominente unserer Tage noch Persönlichkeiten sein müssen – wie zu der Zeit, als die ersten Salons entstanden“.

Zwischendurch gibt es musikalische Einlagen von Kindern und Jugendlichen der Städtischen Musikschule. Und: Tee und Butterbrote. „Genauso war es auch in den Salons des 19. Jahrhunderts“, sagt Christiane Nägler. Die Marketing-Fachfrau hat sich ausführlich mit der Salongeschichte beschäftigt. Die 37-Jährige hält Vorträge, hat eine „Salongesellschaft“ gegründet und arbeitet eng mit der Kölner Varnhagen-Gesellschaft zusammen, die das Andenken der ersten deutschen Salonnière Rahel Varnhagen pflegt. „Ich wollte mit unserem Salon den Geist dieser selbständigen und unabhängigen Frauen wiederbeleben“, erklärt Christiane Nägler, „ohne dabei in Ehrfurcht zu erstarren.“

Die ersten deutschen Salonnières stellten gesellschaftliche Konventionen in Frage, als sie ab 1800 zu ihren „provokativ gemischten Gesellschaften“ einluden. Hoch gebildet, oft selbst Komponistinnen, Philosophinnen oder Schriftstellerinnen, hatten Frauen wie Rahel Varnhagen, Henriette Herz oder Dorothea Schlegel in der männlichen Adelsgesellschaft keine Möglichkeit, ihre Talente beruflich auszuleben, geschweige denn erfolgreich zu sein. Deshalb gründeten sie Salons – gesellige Zusammenkünfte, in denen die Klassenschranken fielen, offen diskutiert wurde und sie selbst als Gastgeberinnen brillierten.

Ob damals oder heute: Salonnières müssen „Menschenmagnet“ sein, ohne sich selbst in den Mittelpunkt zu stellen – wie einst Rahel Varnhagen. Frauen scheinen diese Kunst besonders gut zu beherrschen, Fremde miteinander ins Gespräch zu bringen, Gegensätze zu verbinden, andere und sich selbst zu präsentieren, so dass sich Gäste unterhalten und entspannen können.

Wie Gisela Kurkhaus-Müller. Die 67-jährige Berlinerin gilt als Profi unter den Salonnières – wohl kaum eine Frau in Deutschland hat so viele unterschiedliche Salons auf die Beine gestellt wie sie. Sie erdachte den „Salon in Beton“ im Berliner Hochhausviertel Marzahn. Oder die Länder-Themenveranstaltungen in der „Salon-Werkstatt der Kulturen“. Oder den „Salon im Schloss Steinhöfel“, wo sie mit Schauspielern und Musikern die dramatische Liebesbeziehung von George Sand und Frédéric Chopin wieder lebendig werden ließ.

Salons sind für sie „ein Lebensstil, den ich nicht mehr missen möchte“. Manche organisiert sie im Auftrag von Kunden, andere, weil es ihr einfach Spaß macht, interessante Menschen aufzuspüren und zusammenzubringen. Sicher: Im Gegensatz zu vielen kostenlosen Salons, bei denen die Spenden oft nicht mal für die Portokasse reichen, müssen Gäste bei Gisela Kurkhaus-Müller Eintritt zahlen. Doch Studenten oder andere „arme Schlucker“ kommen auch schon mal umsonst rein. Schließlich weiß sie, die als Malerin und Grafikerin nach der Wende buchstäblich auf der Straße stand, selbst, wie sich ein Leben ohne Einkommen anfühlt. Und wie überlebenswichtig die Kultur ist.

So werden Sie Salonnière

Falls Sie jetzt Lust haben, selbst einen Salon zu gründen, haben wir sieben Tipps für Sie, wie so ein Abend garantiert zu einem Kultur-Highlight wird

1. Machen Sie sich keine Gedanken wegen der Größe der Räume – Rahel Varnhagen hat in einer Dachstube angefangen. Entscheidend ist die Atmosphäre.
2. Je gemischter das Publikum, desto amüsanter der Abend. Nur auf eins sollten Sie achten: dass unter Ihren Gästen keine Cliquen entstehen.
3. Laden Sie nie mehr als eine Diva ein. Zwei Stars an einem Abend werden versuchen, sich gegenseitig die Show zu stehlen. Und das verdirbt garantiert die Laune.
4. Laden Sie einige zuverlässige Gäste (Freundinnen) ein, die immer wiederkommen. Und die Sie beauftragen können, sich um neue Besucher zu kümmern.
5. Eine Person – und zwar nicht Sie selbst – sollte für Getränke und Häppchen zuständig sein. Früher machten das „Teejungfrauen“, heute dürfen es durchaus auch Männer sein.
6. Übertragen Sie einer Freundin die Aufgabe der „Kupplerin“: An sie können sich Gäste wenden, die jemanden kennen lernen wollen. Wer einen netten Flirt erlebt hat, kommt sicher wieder.
7. Stoppen Sie – freundlich – Langweiler, die ausschweifend ihre Meinung zum Besten geben. Sie vergraulen Ihre Gäste.

Und zuletzt: Genießen Sie Ihren Salon! Nur wenn Sie sich amüsieren, haben auch die Künstler und Ihre Gäste Spaß.

Salons in Deutschland

Wenn Sie auch gern mal einen Salon besuchen möchten, finden Sie unter den folgenden Adressen im Internet alle Infos über Orte, Termine und Themen verschiedener Salons:

www.berlinerzukunftssalon.de
www.derschoenesalon.de
www.kurkhaus-mueller.de
www.berlinerzimmer.de
www.salongesellschaft.de
www.salonkultur.de

Buchtipps

- Cornelia Saxe: „Das gesellige Canapé – Die Renaissance der Salons“, Quadriga-Verlag, Berlin, 15,95 Euro
- Petra Dollinger-Wilhelmy: „Die Berliner Salons“, Gruyter Verlag, 19,95 Euro